

|         |  |
|---------|--|
| Autor:  | Adolph Zahn  |
| Quelle: | Zur Erinnerung an eine große Zeit.<br>Predigten gehalten im Dom und in St. Moritz<br>zu Halle a. S. während des Krieges 1870 |
| Datum:  | Gehalten am 18. September 1870 im Dom  |

Lied: Nun danket all, und bringet Ehr etc. V. 1-4

Lied: Wunderanfang, herrlichs Ende etc. V. 1-3

### Einleitung

Wir haben sehr wenig Verständnis für die göttliche Gnade. Worin beweist sich das? Daß wir nicht aufhören, die Großmut des Königs zu tadeln, der seinen Feind so behandelt hat, *wie er* ihn behandelt. Denn *ebenso* macht es die göttliche Gnade. Man habe Gott beleidigt, man habe in frevelhaftem Sinn seine heilige Person geschmäht, man habe alles aufgeboten, um Gottes Zorn und Eifer hervorzurufen: übergibt man sich auf Gnade und Ungnade, überläßt man Gott die freie Verfügung über sich – es sei zum Gericht, es sei zum Leben: er behandelt uns väterlich, herablassend, erbar-mungsvoll, gnädig, er läßt uns wohnen in seinem Paradiese bei den springenden Wasserbrunnen des Lebens, unter den kühlen Schatten seiner unvergänglichen Bäume und Pflanzungen.

Verzeiht es uns, meine Geliebten, aber wir sagen, daß wir vor Gott auch nicht einen Faden besser sind als der gefangene Kaiser. Es ist *ein* Fleisch, was die Erde trägt. Alle ermangeln des Ruhms, den sie bei Gott haben sollten. In allen leben Mord- und Haßgedanken. Für alle gibt es nur *einen* Weg des Heiles, den, den die Gnade geöffnet hat. Da hat es nun Gott Wohlgefallen in der Großmut des Königs uns ein Bild seines *eigenen* Tuns zu zeigen, auf das wir alle hoffen, des wir alle uns trösten, wenn wir anders sein uns trösten. Seien wir dankbar für diese sichtbare Abspiegelung unsichtbarer Wahrheiten, für dieses Erdenbild himmlischer Vorgänge. Es kommt darauf an, daß wir Gott den Degen übergeben, mit dem wir ihn bekriegen. Ein jeder von euch schwingt diesen Degen. Wir haben jüngst wieder sein Sausen gehört, als wir aus einem betäubten Herzen die bitteren Anklagen gegen Gott vernahmen, warum er gerade diesen habe verwunden und sterben lassen. Wenn es einen Gott gebe, dann hätte das *nicht* geschehen können, dann hätte er unsere Gebete gehört, dann hätte er Genesung gesandt. Nein, es ist kein Gott, oder wenn einer ist, so will ich nichts von ihm wissen. So – also du bist weiser, gerechter, barmherziger als Gott? So – also du willst dem Heiligen, vor dem die Engel ihr Angesicht verhüllen, Vorschriften machen? O übergib den Degen, beuge dich unter sein Regiment, mache Frieden mit ihm. Bleibst du aber in deinem Hader, so wird er dir Fragen vorlegen, wo du auf tausend nicht eines sollst antworten können. *Das* ist der Sieg über alle Not und alles Verderben, daß man *da* an der Liebe Gottes festhält, wo man nichts als Zorn fühlt; *da* ein Licht glaubt, wo eitel Finsternis ist; *da* ihn verherrlicht, wo er uns schlägt. Denn da uns Gott Liebe zugeschworen hat, so ist in allem *Liebe*, nur daß sie uns die Schatten der Not und des Todes verhüllen: verjage die Schatten mit dem Worte Gottes und mit der Kraft seines Geistes und du erkennst nichts als Liebe.

### 1. Chronik 10,10-13

*Und lobete Gott, und sprach vor der ganzen Gemeinde: Gelobet seist Du, Herr, Gott Israels, unsere Vaters, ewiglich. Dir gebühret die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich, und du bist erhöht über alles zum Obersten. Dein ist Reichthum und Ehre vor dir, du herrschest über alles; in deiner Hand ste-*

*het Kraft und Macht; in deiner Hand stehet es jedermann groß und stark zu machen. Nun, unser Gott, wir danken du und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit.*

1.

Es ist einer der feierlichsten Augenblicke aus dem Leben Davids, in welchem die verlesenen Worte gesprochen sind. Er hat alle Fürsten des Volkes, alle Kämmerer, alle Helden und tapferen Männer nach Jerusalem versammelt: eine große Gemeinde, um ihnen vor seinem Tode den Willen Gottes mitzuteilen, daß sein Sohn Salomo auserwählt wäre, um nach ihm auf seinem Stuhl zu sitzen und um dem Herrn ein Haus und Höfe zu bauen. Salomo steht unter den Fürsten und mit besonderen Ermahnungen wendet sich der alte Vater an ihn: erkenne den Gott deines Vaters und diene ihm mit ganzem Herzen und mit williger Seele. Er gibt ihm dann die Pläne und Vorbilder, die er von dem Herrn in seinem Geiste empfangen hatte, für den Bau des Tempels, spricht ihm Trost ein und wendet sich dann wieder zu der Gemeinde, der er vorhält, was er alles aus seinen Schätzen an notwendigen und freiwilligen Gaben für das Haus Gottes verschafft habe: daß golden werde, was golden, und silbern, was silbern sein soll und zu dem verschiedensten Werk durch die Hand der Künstler – und wirft dann die Frage in das Volk hinein: wer ist nun freiwillig, seine Hand heute dem Herrn zu füllen? Als bald erklären sich alle Fürsten bereit zu geben, das ganze Volk war fröhlich, daß sie freiwillig waren. Eine große Freude wird dem greisen Könige bereitet. Seine Seele ist voll Jubel. Er erkennt in der Freiwilligkeit des Volkes das Werk des Herrn. Er der das wetterwendische, ungläubige und herzensharte Wesen seines Volkes so oft erfahren hatte, er der einmal als ein armer, verfolgter Flüchtling aus der Königsstadt fliehen mußte, er der so manche Revolution durchzumachen hatte, ja er erkannte das Werk des Herrn in dieser Volksbewegung, in dieser allgemeinen Freiwilligkeit und Opferfreudigkeit. Er bleibt darum auch nicht bei den Fürsten und Obersten stehen, er gibt bei aller seiner Freude über die großartige Eifrigkeit seines Volkes *nicht* dem Volke die Ehre solcher Seelenstimmung und solcher Taten, sondern er lobt *den Herrn* vor der ganzen Gemeinde, oder wie es eigentlich heißt: er segnet ihn, das ist, er führt alles irdische Heil und allen irdischen Segen auf ihn als die Heilsquelle zurück: es soll alles Gut, wie von Gott ausgegangen in Lob und Preis zu ihm zurückkehren: *sein ist es*, ihm werde es zurückgegeben. Das ist das Auge der Heiligen, daß sie in allem *Gott* sehen und das der Mund der Heiligen, daß sie in allem *Gott* loben, während das Fleisch am Fleisch hängen bleibt, um immer wieder zu erfahren, daß auf Fleisch kein Verlaß ist.

Geben wir zunächst eine Erklärung unserer Worte und machen wir dann die Anwendung auf unsere gewaltigen Erlebnisse.

Auf die Anfänge seines Volkes sieht David zurück, wenn er von dem Gott Israels, ihres Vaters redet. Die Anfänge waren klein und gering. Viele Jahre hatte einst der Stammvater gedient, nur um ein Weib zu gewinnen. Aber Jehova war mit ihnen gewesen durch alle Zeiten hindurch und hatte sie gemehrt zu der Gemeinde, die jetzt hier versammelt war. Ja der Ewige hatte Israel nicht untergehen lassen, sondern immer mehr erhöht. Alle *Größe* des Volkes war von dem Herrn gekommen, *denn sein ist die Größe*. „Dir gebühret, die Majestät, die Größe.“ Von der Erhabenheit und Größe Gottes lasset uns erfüllt sein: wie Tropfen am Eimer sind vor ihm die Völker geachtet, in Lehmhütten wohnen auch Fürsten vor ihm, seine Größe ist unerforschlich und unerträglich. Wie seine Größe so auch seine *Gewalt*: mit einem Hauch seines Mundes wirft er Roß und Reiter in Schlaf und immerdar betet die Gemeinde, die seinen Schutz erfleht: dein ist die Kraft. So sehr wir auch unsere Kraft verehren, was ist sie? Ein Streifschuß – und wir sind gelähmt. Wird weiter von der *Herrlichkeit* Gottes geredet, so ist dies der Gold- und Silberglanz seines vollkommenen Wesens, von dem die Kreatur nur Abglanz zeigt und den die Menschen nur in kleinlichen Werken nachahmen. Ist doch schon eine

Blume des Feldes schöner gekleidet als Salomo in aller seiner Herrlichkeit. Wird ihm noch *Sieg* zugeschrieben, so liegt in dem hebräischen Worte beides: strahlender Schmuck und ununterbrochener Fortgang, also das, was wir jetzt *glänzenden Erfolg* nennen. „Alles was Gott macht, sagte dieser Tage ein Knabe, ist sehr schön,“ dann auch sehr gut und besteht ewiglich. Seine Errungenschaften bleiben ihm, was er gewonnen, das nimmt ihm niemand, er schreitet von Sieg zu Sieg. *Gottes* ist der Sieg im Himmel und auf Erden: und alle die unter seinen Zeichen kämpfen, können nicht anders als siegen. Der Sieg liebt sie und sie lieben den Sieg. Sie schreiben ihn in ihre Fahnen und sterbend rufen sie noch das nie erstickte: Genommen! Es schließt das, was Gott gebührt, mit: der Dank, oder wie man es auch geben kann: die Lobpreisung. Nicht Menschen sondern *Gott* ist in allem zu loben, zu preisen, zu ehren. Von seinem Ruhme sei unser Mund voll: darin liegt allein ewiges Leben. Menschenlob erstirbt, wie sie selbst sterben, aber in den Psalmen *Gott* gesungen, öffnen sich uns die Tore, in die kein Tod einzieht. Das Lob Gottes führt uns über den Tod, wie er selbst als der allein große, mächtige, herrliche und siegreiche über Tod und Verderben thronet. Außer der Macht und dem Reiche legt David weiter Gott den *Besitz* von allem bei: Reichtum und Ehre. Danach gelüsten unsere Herzen. Hat man das eine, will man noch das andere, in beidem will man satt werden und verißt, daß aller Reichtum und alle Ehre ohne den Reichtum und die Ehre, die in Gott sind, ein Betrug der Sichtbarkeit ist. Nur dann, wenn uns das Auge für den Reichtum und die Ehre Gottes geöffnet wird, genießt man den empfangenen Reichtum und die empfangene Ehre als Ausflüsse aus Gottes Fülle.

Wie nun Gott alles vermag und alles hat, so wirkt er aus dieser seiner Macht und seinem Besitz so heraus, daß er in vollster Freiheit auf Erden, wen er will, mit einem Herzen voll freiwilliger Liebe und Hingebung beschenkt, welches Volk er will zu einem machtvollen, einigen, großen darstellt. Und dies tut er oft in solcher Plötzlichkeit, in solcher Überraschung, daß auch der Gottlose eingestehen muß, das ist *von ihm*, das hat er gewirkt. Er redet *plötzlich wider* ein Königreiches zu verderben und sein Wort geht mit schneidiger Rücksichtslosigkeit vor sich; er redet für ein Königreich, es zu bauen und zu pflanzen – und mit einmal steht es da vor allen Völkern mit dem von Gott auf ihn gelegten Schmuck und Glanz. Dabei handelt er nicht nach Willkür obwohl in Freimacht. Nein, er läßt das Maß der Sünden eines Volkes voll werden,<sup>1</sup> er läßt die Frevel gen Himmel schreien<sup>2</sup>: dann sendet er die Sichel des Gerichtes, denn das Land ist reif<sup>3</sup>. Und er läßt in einem Volke Beugung und Demütigung vor Gott aufkommen, und dann bringt er es zu Ehren vor der ganzen Welt. Doch geschieht das durch solche Wege voll Blut und Tränen hindurch, voll Elend und Herzeleid, daß auch das erhöhte Volk sich vor ihm *nicht* als *gerecht* rühmen kann, sondern gerade bei seiner Erhöhung erniedrigt wird.

Vor einem in freiwilliger Liebe sich Gott nahenden Volke stehend zaudert David keinen Augenblick zu sagen: *Was bin ich? Was ist mein Volk, daß wir sollten vermögen Kraft freiwillig zu geben, wie dies gehet? Denn von dir ist es alles gekommen und von deiner Hand haben wir es gegeben.* Was er selbst und sein Volk sei, sagt er zur Genüge, wenn er unser Fremdlingsleben auf Erden, unsere Schattenhaftigkeit, unser schnelles Dahinschwinden und Dahineilen beschreibt. Wer hat ein Recht zu sagen, daß ihm ein Reich, ein Haus, irgendein Gut gehöre, da er es morgen verlassen muß. Was man nicht bleibend behält, das hat man nur geliehen, was man als ein Gast besitzt, das besitzt man nicht als Herr und was wie ein *Schatten* schwindet, das war nur die Wirkung *fremden* Lichtes, fremden Lebens. Gerade jetzt bei unseren glänzenden Erfolgen und ruhmreichen Siegen soll mächtig in uns das Gefühl sich regen: wie *gar nichts* alle irdischen Güter und Herrlichkeiten sind; wie

1 1. Mo. 15,16

2 1. Mo. 18,20

3 Joel 3,18

man nicht anders eine Krone winden kann, als indem tausend Hände dabei erblassen und verwelken; wie man nicht anders lachen und sich freuen kann als durch unzählige Tränenblicke hindurch; wie man nur das *Leben* fassen kann, indem man *den Tod* greift. Durch Jammer und Geschrei hindurch winkt der Jubel – und da haben wir genugsam erfahren, wie auch die schönsten Augen des Lebens in feuchtem Naß liegen und man von Schmerz und Freude sagen muß: es ist alles eitel, ganz eitel; *es ist alles Gottes und nicht unser*; wir haben nichts und vermögen nichts: ihm gebühret Majestät, Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank.

## 2.

Die Anwendung von dem Gesagten macht unsere Zeit selbst, doch wollen wir auch noch an dies und jenes erinnern.

Wo Gott ein Volk erhöhen will, da gibt er ihm zunächst *Freiwilligkeit und Einigkeit*. Er gibt ihm diese edlen Güter für sich und gegen seine Feinde. Wir haben den Fall von Paris mit dem Fall Babylons verglichen, nun die die Babylonier vernichtenden Perser werden uns in der Schrift öfter so geschildert, daß Gott ihnen den Mut erweckt habe, ihnen *einen* Sinn gegeben, sie waren seine Geheiligten, seine Starken zum Streit.<sup>4</sup> Keiner halte den andern auf, jeder gehe stracks seines Weges. So ist auch dem zerrissenen Deutschland in geschichtlicher Unerhörtheit ein Geist eingehaucht worden, *ein* Mut, *eine* Tat, und noch jetzt glüht derselbe durch so furchtbare Leiden hindurch. Das ist von Gott, denn es ist *uns* etwas ganz unbekanntes und fremdes.

Die Grundlage der Einheit und Freiwilligkeit war das Vertrauen auf das preußische Heer und wir müssen sagen, daß dieses Heer unter unsäglichen Mühen wider den Willen unserer Volksvertreter durch die Arbeit weniger treuen Männer, vor allem unserer Könige geschaffen worden ist. Wäre nach dem Volksgeist die Entwicklung gegangen, der sich vielfach in dem öffentlichen Geschrei äußerte, wir hätten die alte Schwachheit, die alte Jämmerlichkeit. Aber Gott wollte uns erhöhen und in der merkwürdigsten Leitung der Umstände hat er sich seine Werkzeuge dazu geheiligt. In einer Entwicklung von 10 Jahren oder wenn man will nur 5 Jahren hat er Preußen stark gemacht, Deutschland einig; es ist wie ein Wunder vor unseren Augen. Er hat uns nicht vergolten nach den Sünden unseres Unglaubens, unseres fleischlichen Sinnes, unserer unaussprechlichen Gleichgültigkeit gegen Gott und sein Wort – die sich auch jetzt wieder darin offenbart, daß so wenige Männer die Dankgottesdienste besuchen, als hätte Gott nicht Großes getan – nach unserer elenden Menschenvergötterung, die wir mit unseren Naturforschern und Philosophen trieben: nein, gerade in einer Zeit, wo die Furcht Gottes *schwindet*, wo der Gerechten *wenige* sind, hat er **Außerordentliches** getan, hat er sich in Majestät und Gewalt offenbart, damit er an unserem Volke sich gerechtfertigt habe und sich keiner mit seinem Unglauben und seiner Unwissenheit entschuldigen könne. *Wir haben ihn alle gesehen*: wohl denen, die sich zu ihm bekehren und Frieden mit ihm schließen. Die letzten Zeiten sind immer Zeiten, wo Gott in den ergreifendsten Mahnungen und Offenbarungen den Völkern sich naht, ob sie etwa ihm die Ehre gäben und ihn anbeteten. Es wächst mit dem Abfall der Menschen von Gott die Barmherzigkeit Gottes zu den Menschen und er erscheint ihnen in seiner ganzen Erhabenheit und Hoheit, in Wundern und Zeichen, in Wirkungen seiner grenzenlosen Freimacht und Gewalt: ob sie etwa in sich schlügen und ihn anbeteten.<sup>5</sup>

Was muß es für unseren König gewesen sein als er nach dem weltgeschichtlichen Akt der Gefangennahme des Frankenkaisers seine Mitarbeiter bei dem großen Werke und alle die Verbündeten und Freiwilligen begrüßte! Dachte er wohl zurück an die kleinen Anfänge Brandenburgs, an seine

4 Jes. 13,3; Jer. 51,27.28

5 2. Mos. 14,24.25

eigene Flucht, an das Elend durch den ersten Napoleon? Wir wissen er hat bei allem Dank gegen die treuen Räte und Feldherrn doch das ganze Werk als ein Werk Gottes aufgefaßt, dessen *Werkzeug* er sei. Er hat Gott die Majestät, Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank zugeschrieben.

Ja welche Majestät und Gewalt haben wir in dem Verderben des Feindes, in unserem Heil erlebt! Es ist alles so verhängnisvoll, so erschütternd, so gewaltig in dem Untergang des französischen Heeres und in der Ruchlosigkeit Frankreichs. Man muß an die Wolke denken, die sich zwischen Israel und Ägypten stellte, ersteres erleuchtend, letzteres verfinstern und mit den Schatten des Todes umhüllend. „Aus dieser Wolke schaute der Herr auf der Ägypter Heer und machte einen Schrecken in ihrem Heer und stieß die Räder von ihren Wagen, stürzte sie mit Ungestüm.“<sup>6</sup> In welcher Verwirrung lassen uns die Schilderungen der nach Sedan fliehenden, dort eingeschlossenen und endlich sich ergebenden Franzosen blicken: die Hölle brütete mit allen ihren Furien der Verzweiflung, Ratlosigkeit, Wut und Furcht auf der Stadt. Ein Heer von 80 000 Mann ergibt sich, seine Waffen zerbrechend, wegwerfend, zähneknirschend und ohnmächtig. *Sie können nichts machen*, sie sind von Gott an diesen Fleck des Elendes und Jammers festgebannet, in ihrer Mitte die ratlose, unfähige, stumme, kalte Kaisermaske: sie müssen die Hefen austrinken.<sup>7</sup> Sehet die Gewalt und Majestät Gottes, sehet sein heiliges Gericht! Nicht in gewöhnlicher Weise, in offenen Feldschlachten läßt er sie ihren Untergang finden, nein in ganz besonders schmachvoller, verhängnisvoller, dem Ernst die göttliche Narrheit und den göttlichen Spott beimischender Art. Es ist ein Krieg, in dem man Gottes Weltregierung in strahlenden Zügen studieren kann. Und das merkwürdige ist, es wiederholt sich in Sedan nur das Vorspiel von Metz. Zweimal wird das stolze Heer in die Winkel der Schmach und des sich nicht Helfenkönnens getrieben.

Auf der anderen Seite der Wolke Gottes leuchtet dagegen ein Licht so wunderbaren, rätselhaften Glückes, daß man in Bangnis geraten könnte. Es strahlt ein Gelingen, ein Gewinnen, ein Erfolg nach dem andern bis in die kleinsten Bewegungen hinein: selbst kein Spion schleicht sich durch, selbst keine Nachricht schwimmt unbeachtet den Fluß hinab. Man hört fast von keinem Fehlgriff, von keiner Unklugheit – es geht alles, wie *wer will? Wie Gott will*. Denn wer wagt es noch, in solchen Siegen bei der *Kreatur* stehen zu bleiben? „Ruhig und mutig sind die preußischen Soldaten, sie sehen sich an als die Vollstrecker eines göttlichen Willens“, so schreibt ein Fremder. Ja, daß wir uns so ansehen, so würde Hochmut und Selbstüberschätzung uns ferne bleiben und wir würden einen mächtigen, wunderbar richtenden und wunderbar errettenden Gott aus den Schlachten heimbringen.

*Gemeinde des Herrn!* für dich sind alle diese Dinge geschehen, auf daß du deines Glaubens froh werdest. Die große deutsche Welt von Gottes Gnade und Macht berührt, wird bald wieder *Welt* werden, das heißt ein Volk, das Gott in der Not gesucht und gefunden, im Glücke wegwirft und verachtet; Undankbarkeit ist das Wesen der Menschen, sie können Gott nicht ehren und lieben: aber du Gemeinde des Herrn, die du klein und gering bist, du solltest diese Dinge erleben, damit dein Herz auflebe und stark werde. Ja, du hast die Wahrheit in deinem Bekenntnis, daß es allein in des Herrn Kraft und Hand stehe. Jedermann groß und stark zu machen; daß alle Menschen wie nichts vor ihm geachtet sind und er mit ihnen verfährt nach seinem heiligen Rat, sie zu stürzen und zu erhöhen. Du hast die Wahrheit in deinem Bekenntnis, daß alle Paradiese der Erde plötzlich in einen Feuerpfuhl verwandelt werden können, daß wir hier unten aus unseren Freuden plötzlich in Gewimmer und Blut gestürzt werden. Du hast dir Wahrheit, daß allein die Liebe Gottes ewiges Leben gibt und wir ohne diese unter Gericht und Fluch liegen. Beharre bei deinem Glauben, er beschämt dich nicht. Es

---

6 Micha 1,2-4

7 Ps. 75,9

werden sich die Gläubigen *nicht* mehren, sie werden immer *weniger* werden, wir erwarten keine tiefe Veränderung unseres Volksgeistes, wenn auch der Schmerz in vielen Familien lange liegen und beugen wird; nun es sei so, wir wenigen sind doch ein Geschlecht von Königen, an deren Stirn die Wahrheit sich flüchtet, die jetzt alle Welt eingestehen muß: es lebt ein Gott, er ist ein Rächer der Gottlosen, er ist ein Hort aller derer, die auf ihn vertrauen: *ihm gebühret die Majestät, Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Amen.*